

Friedrich Pollock und der »westliche Marxismus« Einleitung zum ersten Band der Gesammelten Schriften

Im Jahr 1923 reichte Friedrich Pollock seine Dissertation zum Marx-schen Geldbegriff an der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Uni-versität Frankfurt am Main ein. Ausgehend von der Prämisse, dass die politische Ökonomie die einzige »universale Grundwissenschaft« sei, weil die »Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens« aller Kulturtätigkeit, aller Ideologie vorausgehe und diese bedinge, widmete sich der 29-jährige Nachwuchswissenschaftler in seiner Doktorarbeit einer zentralen Kategorie der Kritik der politischen Ökonomie: dem Geld. Eine sozialistische Gesellschaft, in der es »Markt, Geld, Kredit usw.« gäbe, so war Pollock auch später noch überzeugt, sei »ein Wi-derpruch in sich selbst«. Mit anderen Worten: Wer den Sozialismus wolle, der müsse die spezifisch kapitalistischen Reichtumsformen in den Blick nehmen, die konsequent als Verdinglichungen gesellschaft-licher Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse zu entlarven seien. Hinter dem Markt stecke in Wahrheit der unbarmherzige »Kampf ums Dasein«, hinter dem Kredit lauere das Verhältnis von Gläubiger und Schuldner, und das Geld sei Ausdruck eines »Produktionsverhält-nisses«, letztlich der Spaltung der menschlichen Gattung in Herr-schende und Beherrschte. Es sei nicht damit getan, so Pollock, auf die juristischen Formen der bürgerlichen Gesellschaft zu pochen und Gerechtigkeit einzufordern. Vielmehr müsse es darum gehen, diese Formen selbst der Unwahrheit und Scheinhaftigkeit zu überführen. Das bürgerliche Gleichheits- und Freiheitsversprechen sei Ideolo-gie, in der »die Abhängigkeitsverhältnisse des Produktionsprozesses verwischt sind«. Pollocks ökonomietheoretisches Programm ist daher materialistische Ideologiekritik, die mit Marx die Differenz von Wesen und Erscheinung zum Ausgangspunkt aller kritischen Wissenschaft macht.

Vom Unternehmersohn zum Gesellschaftskritiker

Der persönliche Weg bis zu dieser Erkenntnis war weit und verzweigt.¹ Am 22. Mai 1894 als Sohn eines jüdischen Lederfabrikanten in Freiburg im Breisgau geboren, hatten seine Eltern ihn frühzeitig auf die Karriere eines Geschäftsmannes und Unternehmers abonniert. Pollocks Familiengeschichte repräsentiert den sozialen Aufstieg der deutschen Juden im 19. Jahrhundert geradezu paradigmatisch: Friedrichs Großvater Salomon Pollock (1834–1899), der noch als einfacher Landjude aufgewachsen war, hatte seine Karriere als fliegender Kleiderhändler begonnen und war im Alter von 29 Jahren als einer der ersten seit dem Mittelalter in Freiburg wieder zugelassenen Juden in die Schwarzwaldmetropole gezogen, wo er bald ein kleines Ladengeschäft in der Innenstadt eröffnete. Das Textilgeschäft, in dessen Obergeschoss er mitsamt seiner Familie lebte, baute er in den kommenden Jahren zum »Damenkonfektionshaus S. Pollock« aus und sicherte sich dadurch den steten sozialen Aufstieg ins mittlere Freiburger Bürgertum. Aber erst sein Sohn, Julius Pollock (1866–1937), Friedrich Pollocks Vater, machte den nächsten Schritt, indem er das zunächst vom Vater übernommene Bekleidungsgeschäft an die einzige Angestellte verkaufte und sich 1895 mit einem Stuttgarter Geschäftsfreund zur Nördlinger & Pollock OHG (später: AG) zusammenschloss, um in einer Fabrik industriell Koffer und andere Reiseartikel herzustellen. 1910 zog die Familie schließlich nach Stuttgart um und für den gerade sechszehnjährigen »Fritz« begann ein Neuanfang. Nachdem er wegen zu schlechter Leistungen nicht wieder auf dem Gymnasium als Schüler angenommen wurde, ging er zur Volksschule und entwickelte sich zunehmend zum Eigenbrötler.

Knapp ein Jahr nachdem die Familie Pollock nach Stuttgart gezogen war, lernte Pollock im Tanzkurs der jüdischen Gemeinde den ihm anfangs unsympathisch und versnobt anmutenden Max Horkheimer kennen, der aus einer deutlich wohlhabenderen und bildungsbürger-

1 Zu den biographischen Details sowie den entsprechenden Quellenachweisen siehe die vom Autor 2019 im Jüdischen Verlag bei Suhrkamp erscheinende Biographie Pollocks.

lich geprägten, alteingesessenen jüdischen Familie stammte. Nachdem die anfängliche Distanz überwunden war, wurden die beiden rasch zum verschworenen Freundespaar, das sich von Mitschülern und den anderen Teilnehmern des Tanzkurses abgrenzte und immer entschlossener wurde, gegen die Ideale der Eltern – Geld, Fleiß und wirtschaftlicher Erfolg seien das einzige, was zähle – aufzubegehren. Entgegen den hohen Erwartungen ihrer Eltern entschieden sich Friedrich Pollock und Max Horkheimer, die Welt kennenzulernen und dem Sinn des Lebens nachzuspüren. Zu diesem Zwecke gaben sie vor, im Ausland Fremdsprachen lernen und Berufserfahrungen sammeln zu müssen, um später in der Geschäftswelt erfolgreich sein zu können. Die Eltern überzeugte dieses Argument und sie schickten die Freunde gemeinsam zunächst nach Brüssel, dann nach Manchester und schließlich nach London, um ihre praktischen Fähigkeiten fortzubilden. In Wahrheit standen im gemeinsamen Leben der Freunde freilich weniger Volontariat und Spracherwerb im Vordergrund als vielmehr der Genuss der neuerworbenen Freiheit. Erotische Abenteuer, sozialutopische Experimente, aber auch die Auseinandersetzung mit moderner Kunst und sozialkritischer Literatur hielten die Freunde in Atem und ließen sie das vermeintlich »freie«, tatsächlich privilegiert-bürgerliche Leben in vollen Zügen auskosten.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, verstanden sich Horkheimer und Pollock bereits als Oppositionelle, allerdings in einem sehr unspezifischen und unpolitischen Sinn. Während Horkheimer von Anfang an den Krieg ablehnte und ihn in Briefen und selbstgeschriebenen Novellen mit sarkastischen Kommentaren bedachte, fiel Pollock zunächst auf die Kriegspropaganda herein und sah die allgemeine Mobilmachung als Ausdruck legitimer Notwehr. Zudem imponierte ihm, dass es gegen die barbarischste Diktatur seiner Zeit ging, das russische Zarenreich. Zunächst als Angestellter in der väterlichen Fabrik zurückgestellt, die als kriegswichtiger Betrieb galt (weil die Produktion auf Pistolenhalter, Munitionstaschen und Patronengürtel umgestellt wurde), wurde er 1916 doch noch eingezogen und verbrachte langweilige und nervtötende Monate in einer Kaserne in Ludwigsburg. Die Front kannte er nur vom Hörensagen, doch das,

was er an Nachrichten mitbekam, ernüchterte ihn schnell und ließ seine bereits abgekühlte anfängliche Kriegsbegeisterung vollkommen schwinden. Stattdessen begann in ihm immer mehr das Interesse für die Politik zu keimen.

Als der Krieg Anfang November 1918 für die Deutschen praktisch verloren war, nahm Pollock seinen Resturlaub und zog zu seinem Freund Horkheimer, der sich inzwischen in München aufhielt. In der bayerischen Landeshauptstadt krachten die fortschrittlichen und reaktionären Tendenzen des neuen Deutschlands aufeinander, als am 8. November der sozialistische »Freistaat Bayern« ausgerufen wurde, in dem im April 1919 Kommunisten die Macht übernahmen, die den Freistaat in eine »Räterepublik« nach sowjetischem Vorbild umbauen wollten. Auf Geheiß der sozialdemokratischen Reichsregierung rückte die Konterrevolution, bestehend aus rechtsradikalen Freikorps-Verbänden und regulären Armee-Einheiten, auf München vor. Die Angriffe der paramilitärischen Verbände auf das sozialistische Experiment häuften sich und im Mai 1919 kapitulierte das kommunistische Regiment. Die Freikorps zogen in München ein und richteten ein Blutbad an. Willkürliche Verhaftungen in Arbeiterstadtteilen waren ebenso an der Tagesordnung wie Folter und Mord in den Gefängnissen. Was sich hier abspielte, war in der Tat ein Vorspiel des Nationalsozialismus, und Horkheimer und Pollock bekamen dieses hautnah mit. Sie waren zwar in die revolutionären Ereignisse selbst nur als Zuschauer involviert. Als es aber darum ging, »zu retten, was zu retten war«, halfen sie linken Oppositionellen bei der Flucht.

Insbesondere für Pollock bedeutete die Münchner Erfahrung aber auch die neue Bekanntschaft mit dem Marxismus. Er las begeistert *Die Rote Fahne*, die Parteizeitung der neu gegründeten KPD, studierte Rosa Luxemburg, Lenin, Friedrich Engels und vor allem – Karl Marx. Als die Freunde München im Sommer 1919 Richtung Frankfurt verließen, wo die politische Lage ruhiger war, hatte sich Pollock bereits in die Grundlagen der Marxschen Theorie vertieft und hoffte, seine Studien an der Frankfurter Universität fortsetzen zu können. Doch er wurde zunächst enttäuscht: Die Frankfurter Professoren kannten sich nicht oder nur oberflächlich mit Marx aus. So konzentrierte er sich zunächst auf Einführungsvorlesungen in

die Volkswirtschaftslehre, etwa von dem Nationalökonom Paul Arndt, und belegte Seminare bei den Soziologen Alfred Weber und Franz Oppenheimer. Privat arbeitete er an einer Marx-Biographie, die allerdings nie über eine Zusammenstellung der Lebensdaten und eine minutiöse Rekonstruktion der Familiengenealogie hinauskam, und studierte Klassiker der volkswirtschaftlichen und sozialistischen Literatur. Im Wintersemester 1921/22 tauchte plötzlich ein Dozent im Vorlesungsverzeichnis auf, der sich mit Fragen beschäftigte, die Pollock auf den Nägeln brannten: Siegfried Budge, der sich frisch bei Franz Oppenheimer habilitiert hatte und ein Neffe des jüdischen Mäzens der Frankfurter Universität, Henry Budge, war, bot zwei Übungen zu Karl Marx und eine zu dem klassischen Nationalökonom David Ricardo an. Budges Fachgebiet war die Geldtheorie, von Turgot über Ricardo bis Marx. Schnell reifte der Plan heran, unter Budge eine Promotion zum Marxschen Geldbegriff auszuarbeiten und noch innerhalb des Jahres 1923 stellte Pollock sie fertig.

Die Erste Marxistische Arbeitswoche

Die dann eingereichte Dissertation *Zur Geldtheorie von Karl Marx* steht allerdings noch in einem anderen Kontext als dem bloß akademischen: In gemeinsam besuchten Seminaren hatte Pollock Felix José Weil kennengelernt, den späteren Stifter und Mäzen des Instituts für Sozialforschung, der bereits in marxistischen Kreisen verkehrte. Insbesondere zu Karl Korsch, zu jener Zeit Privatdozent in Jena und aktives Mitglied der KPD, unterhielt Weil eine freundschaftliche Beziehung. 1921 veröffentlichte er in einer von Korsch herausgegebenen Buchreihe seine Dissertation *Sozialisierung. Versuch einer begrifflichen Grundlegung nebst einer Kritik der Sozialisierungspläne*. Er machte Pollock mit Korsch und anderen marxistischen Theoretikern bekannt und legte damit den Grundstein für dessen Engagement in der marxistischen Linken der Weimarer Republik.

Die Beziehung zu Weil war freilich nicht einseitig: auch Pollock hatte etwas zu geben. Weil war in den Seminaren auf Pollock aufmerksam geworden, weil dieser mit seinen Wortmeldungen tiefe

Einsichten in die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie offenbarte. Weil war elektrisiert und wollte diesen aus der Masse der Studenten herausstechenden, vier Jahre älteren Mann unbedingt kennenlernen. Ihre Freundschaft – nicht immer unkompliziert – hielt bis zum Lebensende an. Horkheimer und Pollock hatten derweil ein Haus in Kronberg im Taunus erworben, das zu ihrem privaten Rückzugsort wurde, gleichzeitig aber auch Freunden für kurze Besuche oder längere Aufenthalte offenstand. Auch Felix Weil war regelmäßig bei Pollock und Horkheimer zu Gast, mit denen er auf ausgedehnten Spaziergängen im Kronberger Stadtpark die Gegenwart und Zukunft des Marxismus diskutierte. Schon länger hatte Weil, der Sohn eines schwerreichen argentinischen Weizenhändlers war, mit dem Gedanken gespielt, ein Institut für marxistische Forschung einzurichten. Aber erst in den Gesprächen mit Horkheimer und Pollock nahmen die Pläne Gestalt an.

Den wissenschaftlichen Auftakt machte noch vor der Gründung des berühmten Instituts für Sozialforschung die von Weil in Zusammenarbeit mit Karl Korsch und dem späteren sowjetischen Meisterespion Richard Sorge – zu diesem Zeitpunkt Assistent des anarcho-syndikalistischen Soziologen Kurt Albert Gerlach, der als erster Institutsdirektor vorgesehen, aber 1922 überraschend verstorben war – die sogenannte »Erste Marxistische Arbeitswoche« (EMA) am Pfingstwochenende 1923 im thüringischen Geraberg. Die Teilnehmer dieser Arbeitswoche standen politisch der KPD nahe, auch wenn nicht alle Parteimitglieder waren. Neben Korsch, Sorge und Weil nahmen auch die Budapester Philosophen Bela Fogarasi und Georg Lukács teil. Von den späteren Institutsmitarbeitern waren Karl August Wittfogel und Julian Gumperz dabei, beide zu diesem Zeitpunkt noch Mitglieder der KPD. Und auch Friedrich Pollock, der gerade seine Dissertation fertiggestellt hatte, diskutierte eifrig mit. Zwei für die Entstehung des westlichen Marxismus wegweisende Bücher waren gerade zum Abschluss gebracht worden und wurden auf der EMA zur Debatte gestellt: Lukács' *Geschichte und Klassenbewusstsein* (das im Malik-Verlag erschien, in dem Pollock Vorstandsmitglied war) und Korsch's *Marxismus und Philosophie*. Die Parallelen dieser beiden Werke zu Pollocks Dissertation sind unübersehbar: Die vertiefte

Auseinandersetzung mit der Marxschen Wertkritik, der ideologie- und fetischismuskritische Zugang sowie die gegen die marxistische Orthodoxie gerichtete Rekonstruktion des Materialismusbegriffs sind Grundpfeiler des westlichen Marxismus, die sich bei allen drei Theoretikern finden. Indem Pollock erstmals die Geldform besonders in den Fokus rückte, leistete er zweifelsohne Pionierarbeit. Die Dissertationsschrift wurde nie veröffentlicht, sondern verstaubte als Typoskript in der Frankfurter Universitätsbibliothek. Einige Jahre später veröffentlichte Pollock einen Auszug der Dissertation in dem vom ersten Institutsdirektor Carl Grünberg herausgegebenen *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*, allerdings als Hauptteil einer kritischen Rezension des Buches *Die Marxsche Geldtheorie* von Herbert Block.

Die ersten Veröffentlichungen

Etwa ein Jahr nach der EMA, am 22. Juni 1924, wurde das Institut für Sozialforschung in der Frankfurter Viktoria-Allee offiziell eingeweiht. Der Austro-Marxist Grünberg war der erste Institutsdirektor, Richard Sorge und Friedrich Pollock seine Assistenten. Nachdem Sorge kurze Zeit später verschwand (niemand wusste zu dieser Zeit, dass nun seine Karriere als sowjetischer Geheimagent begann), trat 1925 der polnisch-jüdische Wirtschaftswissenschaftler Henryk Grossmann dessen Nachfolge an. Pollock beschäftigte sich, wie Grossmann, weiterhin mit marxistischer Theorie und veröffentlichte 1926 seine erste Monographie: *Sombarts »Widerlegung« des Marxismus*. Das Buch war eine Polemik gegen den großen Soziologen Werner Sombart, der – ursprünglich Marx gegenüber durchaus positiv gestimmt – zunehmend reaktionär geworden war, einem faschistischen Ständestaat das Wort redete und kurz zuvor eine zweibändige antisemitische Suada gegen Marx als den »wurzellosesten« aller Sozialisten veröffentlicht hatte.² Wohl in keinem anderen Werk ist Pollocks Ton so von bei-

2 Laut Pollock handelte es sich bei Sombarts zweibändigem Werk mit dem Titel *Der Proletarische Sozialismus* (»Marxismus«), das 1924 im

ßendem Spott und sprachkritischer Ironie gekennzeichnet wie in der Auseinandersetzung mit Sombart. Sowohl die geldtheoretischen Arbeiten als auch alle späteren Veröffentlichungen sollten in nüchtern-sachlichem Stil vorgetragen werden, immer streng die wissenschaftliche Form einhaltend. Der Leser der Sombart-Schrift versteht sofort: Hier geht es um mehr als um einen theoretischen Disput. Pollock sah sich als Person getroffen, sowohl durch die antisemitische Stoßrichtung von Sombarts Elaborat als auch durch den hasserfüllten Angriff auf die Grundlagen des Marxismus. Zudem ist in Pollocks Verteidigungsschrift gut zu erkennen, dass ihm die historische Person Karl Marx durchaus auch als Vorbild galt. Dementsprechend polemisch viel der Gegenangriff aus.

Im Rückblick erscheint es als legitim, die Sombart-Kritik als eine der ersten – wenn nicht die erste – faschismustheoretischen Studien des Instituts für Sozialforschung zu lesen, insbesondere die Analyse prototypischer Aussagen der Figur des »echten Führers« bzw. des »Massenführers« im zweiten Teil erinnert sehr an die bekannten Analysen aus den vierziger Jahren. Obgleich ein Kapitel des Buches auch in Karl Kautskys renommierter Theoriezeitschrift *Die Gesellschaft* wiederveröffentlicht wurde, sind keine Reaktionen darauf bekannt.

Institutsintern kümmerte sich Pollock schon in der Weimarer Zeit um alle administrativen Belange. Hinzu kam seit 1924 die Arbeit in der Marx-Engels-Archiv-Verlagsgesellschaft mbH, deren Geschäftsführer er war. Die Gesellschaft war im Kontext einer Kooperation des jungen Instituts für Sozialforschung mit dem Moskauer Marx-Engels-Institut zu dem Zweck gegründet worden, den gesamten Nachlass von Marx

Fischer-Verlag in Jena erschienen war, um die vollkommen überarbeitete zehnte Auflage des bereits 1896 im selben Verlag erschienenen Buches *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert*. Tatsächlich sind Teile dieses Buches – vor allem die »Chronik der sozialen Bewegung« – in *Der Proletarische Sozialismus* wiederzufinden, das gleichwohl als eine weitgehend eigenständige Veröffentlichung gelten kann. Der Ton im Band von 1896 ist zwar bereits gemäßigt nationalistisch, aber im Vergleich zu dem von Pollock kritisierten Machwerk – etwa in der Darstellung Ferdinand Lassalles und Marx' – noch nicht offen antisemitisch.

und Engels, der in ganz Europa verstreut war, zu kopieren und in Moskau zu sammeln. Das Ziel war eine historisch-kritische Gesamtausgabe, die sogenannte MEGA (nicht zu verwechseln mit der MEGA², die seit den 1970er Jahren erscheint), von der zwischen 1927 und 1941 immerhin zwölf (Teil-)Bände unter Mithilfe Pollocks erscheinen konnten, darunter die ›Neuentdeckungen‹ der Schriften des jungen Marx, allen voran die *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte* und *Die deutsche Ideologie*. Nach politischen Verwerfungen und einer zunehmenden Distanzierung Pollocks von der Sowjetunion nach Lenins Tod wurde die Verbindung 1928 – nach dem Erscheinen des ersten Halbbandes – aufgelöst.

Die Kooperation hatte für Pollock im Wesentlichen drei Konsequenzen: Zum einen hatte er tiefe Einblicke in die Manuskripte Marx' erhalten, zum zweiten hatte er sich das Misstrauen des Frankfurter Polizeipräsidenten zugezogen, der ihn in einem internen Bericht »einwandfrei« als Kommunisten identifizierte – eine Klassifizierung, die ihm noch existentielle Probleme bescheren sollte. Drittens aber hatte Pollock durch die Arbeit mit dem Marx-Engels-Institut wichtige Kontakte geknüpft, auch in die Sowjetunion, in die er 1927 anlässlich der Feierlichkeiten zum zehnten Jahrestag der Oktoberrevolution eingeladen wurde. Seine Reise nach Moskau dauerte mehrere Wochen und er verbrachte sie dort nicht, wie so viele westliche Intellektuelle, als Revolutionstourist, sondern mit ausgedehnten Studien der sowjetischen Planwirtschaft. Die Forschungsarbeiten, die er in Moskau unternahm, bildeten die Grundlage für seine schließlich 1929 veröffentlichte Habilitationsschrift *Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion, 1917–1927*. Dieses Buch – die erste systematische Untersuchung der frühen sowjetischen Wirtschaftsform – wird im Zentrum des zweiten Bandes der Gesammelten Schriften stehen und dort genauer vorgestellt werden.

Im Kontext der Entstehung des Buches sollte aber ein weiterer Aufsatz Pollocks veröffentlicht werden, der – neben den versammelten Rezensionen aus dieser Zeit – den Abschluss des ersten Bandes bildet: Die Studie *Sozialismus und Landwirtschaft*, 1932 in einer Festschrift für Carl Grünberg erschienen. Grünberg war inzwischen schwer erkrankt und konnte sein Amt nicht weiter ausführen. Pollock hatte

1930 interimsmäßig die Leitung des Instituts übernommen, bis 1931 Max Horkheimer offiziell die Nachfolge antrat und eine vollkommen neue wissenschaftspolitische und inhaltliche Ausrichtung durchsetzen sollte. Der Aufsatz von 1932 ist aber noch ganz auf der Linie des alten, Grünbergschen Instituts. Pollock untersuchte die Folgen der industriellen Revolution in der Landwirtschaft und was diese für eine mögliche Errichtung einer sozialistischen Planwirtschaft bedeuteten. Er kam zu dem Schluss, dass die industrielle Agrarwirtschaft in einer Planwirtschaft die Nahrungsmitteldeckung weitgehend sicherstellen könne und mit Hunger nicht zu rechnen sei, wenn die Kleinbetriebe verstaatlicht und zentralisiert würden. Pollocks Buch war hauptsächlich gegen Bedenken gerichtet, dass die Wirtschaft zwangsläufig zusammenbreche, wenn der Markt abgeschafft würde. Daneben aber machte Pollock – durchaus eines Sinnes mit den Bolschewiki – die unabhängigen Bauern auch als unsichere politische Kantonisten aus, die im Interesse der Gesellschaft enteignet werden müssten. Dieses Argument von Pollocks Schrift liest sich heute als Apologie von Stalins grausamer Entkulakisierungspolitik, der Hunderttausende zum Opfer fielen. Gleichwohl übte er schon damals massive Kritik am bolschewistischen Regime und auch in Deutschland ging er zur KPD immer mehr auf Abstand. Anders als Karl Korsch, der neben seiner wissenschaftlichen Arbeit stets politisch aktiv blieb (oder beides als Einheit verstand), und anders auch als Felix Weil, der bereits seit 1920 Grigori Sinowjews geheimer Verbindungsmann in Argentinien war, verstand sich Pollock vor allem als Wissenschaftler, der die technologischen, gesellschaftlichen und strukturellen Möglichkeiten für den Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft auslotet. Im Privaten freilich lebte er eine ungewöhnliche, in gewisser Hinsicht utopische Freundschaftsbeziehung mit Horkheimer, innerhalb derer kritische Werte allbestimmend für das Denken und Handeln sein sollten. Doch dieser konspirative Aspekt seiner Persönlichkeit blieb den meisten Zeitgenossen verborgen. Innerhalb des Instituts wurde er vornehmlich als Ökonom und administrativer Direktor wahrgenommen.

Wie sich seine Karriere weiterentwickelt hätte, wenn die Nationalsozialisten nicht an die Macht gekommen wären, ist unmöglich zu sagen. Aber schon in der Schlussphase des im vorliegenden Band

repräsentierten Zeitraums begann Pollock der Machtübernahme vorzubeugen und investierte große Energien in den Aufbau von mehreren Zweigstellen des Instituts in London, Paris und vor allem Genf. Als Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, befand sich Pollock faktisch schon im Schweizer Exil, das Institutsvermögen war größtenteils in die Niederlande transferiert. Diese helllichtige Strategie sollte nicht nur ihm, sondern auch den engsten Mitarbeitern des Instituts das Leben retten. Sie bildete zugleich die Voraussetzung dafür, dass auch Pollock seinen Beitrag zur entstehenden ›Kritischen Theorie‹ leisten konnte. Welche Impulse er der erst später so genannten ›Frankfurter Schule‹ in den Jahren der Emigration und der Rückkehr nach Deutschland 1950 geben sollte, wird in den nächsten Bänden der *Gesammelten Schriften* nachzuvollziehen sein.

Zur vorliegenden Ausgabe

Der erste von insgesamt sechs geplanten Bänden der *Gesammelten Schriften* Friedrich Pollocks enthält die vom Herausgeber so genannten »Marxistischen Schriften«, die zwischen 1923 und 1932 entstanden sind. Der zweite Band wird die Schriften zu Planwirtschaft und Krise enthalten, der dritte die Analysen von Nationalsozialismus, Staatskapitalismus und Antisemitismus. Der vierte Band orientiert sich an den nach 1945 veröffentlichten Schriften zur Automation, während der fünfte vermischte soziologische und ökonomische Texte sowie Gespräche und Interviews versammelt. Im abschließenden sechsten Band wird dann schließlich eine Auswahl der gewaltigen Briefkorrespondenz ediert.

Der Terminus *Gesammelte Schriften* beansprucht, alle *veröffentlichten* Texte Pollocks zu versammeln. Darüber hinaus wird auch ausgewähltes zusätzliches *unveröffentlichtes* Material aus dem Nachlass wie Briefe, Notizen und Aufzeichnungen sowie Redemanuskripte in die Ausgabe integriert, ohne dabei den Anspruch einer *Gesamtausgabe* zu erfüllen. Die Auswahl des Materials aus dem Nachlass erfolgt nicht willkürlich, sondern soll die publizierten Texte besser verständlich machen. Daher werden auch nur solche Texte einbezogen, die in sich

zumindest einigermaßen abgeschlossen und sprachlich ausgereift sind. Bloße Exzerpte, die Pollock in großer Fülle angefertigt hat, bleiben genauso unberücksichtigt wie rein informatorische Notizen und Quellensammlungen. Die Kriterien zur Auswahl der Briefe werden im entsprechenden sechsten Band erläutert werden, genauso wie jedem Teilband eine kritische Einordnung der enthaltenen Texte vorausgeht.

Der Titel »Marxistische Schriften« ist nicht unproblematisch, weil Pollock, wie oben dargelegt, einer Interpretationstradition der Marxschen Theorie angehört, die in Distanz zum klassischen Marxismus der Arbeiterbewegung steht. Bekanntlich wehrte sich schon Marx dagegen, »Marxist« zu sein, und auch für Pollock gilt, dass er einer seinerzeit ganz neuen Denktradition angehört, die das Marxsche Werk rekonstruieren wollte – die im strengen Sinne also zwar undogmatisch, aber nicht »unorthodox« war, sondern das gerade Gegenteil. Der »westliche Marxismus« eines Lukács, Korsch oder eben Pollock besann sich auf die ursprüngliche Marxsche Theorie, um sich von deren marxistischer Usurpation freizumachen, wiewohl die Grenze zwischen beiden Phänomenen – Marxsche Theorie und Marxismus – nicht immer eindeutig zu ziehen ist. Dass zu dieser intellektuellen Trennungsbewegung die produktive Auseinandersetzung gerade mit den Vertretern des Marxismus gehört, also zum Beispiel mit Karl Kautsky, Rudolf Hilferding, Otto Bauer, Rosa Luxemburg und Lenin, erkennt sofort, wer die Texte in diesem Band aufmerksam liest. Trotz aller Distanz zur Arbeiterbewegung gehört Pollocks Denken in dieser Zeit somit eindeutig zum erweiterten Feld des »Marxismus«. Diese marxistischen Ursprünge der Kritischen Theorie in ihrem embryonalen Stadium sind bisher noch viel zu wenig in der Forschung beachtet worden und der Herausgeber hegt die Hoffnung, mit der vorliegenden Edition neue Arbeiten in diese Richtung anzustoßen. Dazu dienen auch die im Anhang zu findenden Kurzbiographien, die nicht nur die bekannten Denker des Marxismus und der Politischen Ökonomie enthalten, sondern auch eine zu großen Teilen verschwundene Welt der sozialistischen Bewegung abbilden. Viele der Autoren, die Pollock rezipiert, diskutiert und zitiert hat, haben Nationalsozialismus, Weltkrieg und Holocaust nicht überlebt; etliche von ihnen sind wie Pollock emigriert und bisweilen haben sich

ihre Wege im amerikanischen Exil wieder gekreuzt. In diesem Sinne repräsentieren die intertextuellen Bezüge in Pollocks frühem Werk auch eine untergegangene, in Vergessenheit geratene Welt.

Dass Pollock nicht nur außerordentlich belesen war, sondern vor allem über eine ausgezeichnete Fachbibliothek verfügte, die er seit den zwanziger Jahren hegte und pflegte, ist den Texten deutlich zu entnehmen. Dabei hatte er Zugang zu Texten und Dokumenten (etwa die Erstausgabe von Gustav Adolph Techows Brief über Marx), über den viele andere nicht verfügten. Er nutzte dieses Privileg ausgiebig und exzerpierte alles, was ihm in die Finger kam (wovon die Exzerpthefte im Nachlass Zeugnis ablegen). Schon zeitgenössisch brachte dies Pollock innerhalb und außerhalb des Instituts den Ruf ein, ein Marx-Experte zu sein, der von Studenten, Kollegen und Genossen um Rat gefragt wurde.

Zur Textauswahl

Die bislang unveröffentlichte Dissertation *Zur Geldtheorie von Karl Marx* existiert als Typoskript in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main und wurde als Grundlage für die vorliegende Edition verwendet. Eine Kopie des Maschinenskripts befindet sich in der Zentralbibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, eine Mikrokopie auf Mikrofiche in der Berliner Staatsbibliothek. Das Gerücht, die Arbeit sei 1971 in Frankfurt am Main als privater Nachdruck erschienen, konnte vom Herausgeber nicht verifiziert werden. Antiquarisch oder bibliothekarisch konnte ein solcher Nachdruck nicht ausfindig gemacht werden.

Der Aufsatz *Zur Marxschen Geldtheorie* ist erstmals 1928 im dreizehnten Band der von Carl Grünberg herausgegebenen Zeitschrift *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung* erschienen, die vom Leipziger Verlag C. L. Hirschfeld verlegt wurde. Die Zeitschrift wurde 1966 von der Akademischen Druck- und Verlagsanstalt Graz als Lizenzausgabe des Stuttgarter Verlags W. Kohlhammer als photomechanischer Nachdruck unverändert wieder aufgelegt. Zur Verbindung mit Kohlhammer ist zu sagen,

dass C. L. Hirschfeld gewissermaßen der Hausverlag des Instituts für Sozialforschung war. Auch der erste Jahrgang der *Zeitschrift für Sozialforschung* sowie die Schriftenreihe des Instituts mit den Monographien von Henryk Grossmann (Bd. I: *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des kapitalistischen Systems*; 1929), Friedrich Pollock (Bd. II: *Die planwirtschaftlichen Versuche in der Sowjetunion 1917–1927*; 1929) und Karl August Wittfogel (Bd. III: *Wirtschaft und Gesellschaft Chinas*; 1931) sollten noch in dem von dem jüdischen Verleger Carl Louis Hirschfeld gegründeten Unternehmen erscheinen, bevor es im August 1933 vom Stuttgarter Verlagshaus Kohlhammer übernommen wurde, mit dem schon in den zwanziger Jahren eine enge Verbindung bestand.³ Am 2. Januar 1934 verkaufte Walter Kohlhammer den Verlag an seinen Schwiegersohn, den nationalsozialistischen Verlagskaufmann Karl Gutbrod, der den Verlag im Juni 1934 zunächst in Gutbrod Verlag umbenannte. Seit 1937 dann firmierte er als NS-Propaganda-Verlag unter dem Namen Hohenstaufen-Verlag.⁴ Der Verlag wurde 1945 zunächst aufgelöst, Walter Kohlhammer scheint aber nach dem Krieg die Lizenzrechte von C. L. Hirschfeld für sich beansprucht zu haben – auf welcher rechtlichen Grundlage ist unklar. 1962 wurde der Hohenstaufen-Verlag von dem ehemaligen NS-Kulturfunktionär Gerhard Schumann als explizit rechtsextremer Verlag wieder gegründet.

Auch Pollocks Monographie *Sombarts »Widerlegung« des Marxismus* ist im Verlag von C. L. Hirschfeld erschienen, und zwar 1926 als drittes Beiheft zum *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung*. Das Buch ist gelegentlich auf dem antiquarischen Markt erhältlich und ist in einigen größeren Bibliotheken zugänglich, wie etwa der Bayerischen Staatsbibliothek. Ein Kapitel des Buches ist unter dem Titel *Sombart als Marx-Biograph* ebenfalls 1926 als Aufsatz

- 3 Der bereits bei Hirschfeld angekündigte vierte Band der Schriftenreihe, Franz Borkenau *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild*, erschien allerdings 1934, wie auch die *Zeitschrift*, bei der Librairie Félix Alcan in Paris.
- 4 Vgl. Tomas Garke-Rothbart: »...für unseren Betrieb lebensnotwendig...«. Georg von Holtzbrinck als Verlagsunternehmer im Dritten Reich. München 2008, S. 77 f.

in der sozialdemokratischen Theorie-Zeitschrift *Die Gesellschaft* (Jahrgang 1, Heft 3) erschienen.

Der Aufsatz *Sozialismus und Landwirtschaft* ist Teil der 1932 von Max Adler im Verlag C. L. Hirschfeld herausgegebenen *Festschrift für Carl Grünberg zum 70. Geburtstag*, die 1971 als unveränderter Neudruck im Verlag Detlev Auvermann KG in Glashütten im Taunus erschien. Eine englische Übersetzung von Ben Fowkes wurde interessanterweise unter dem Titel *Socialism and Agriculture* in den Quellenband *Pathos of Development in Capitalist Agriculture. Readings from German Social Democracy, 1891–99*, herausgegeben 1984 bei Macmillan Press in London von Athar Hussain und Keith Tribe, aufgenommen.

Die in diesem Band enthaltenen Rezensionen erschienen mit einer Ausnahme im institutseigenen *Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung* bzw. in der *Zeitschrift für Sozialforschung* und werden hier erstmals wieder abgedruckt. Die Kuczynski-Rezension wurde im ersten Heft des 13. Jahrganges (1928) des *Archivs* veröffentlicht, die Sammelbesprechung von Cassel, Halm, Weber und Sokolnikov im dritten Heft des 15. Jahrganges (1930). Die Rezension der Bücher von Wilbrandt, Sering und Beckmann erschien dagegen bereits in der *Zeitschrift*, und zwar im ersten Heft des zweiten Jahrganges (1933). Bereits im ersten Jahrgang der Zeitschrift waren Rezensionen von Pollock erschienen, die aber thematisch eher zum weiter gefassten sozioökonomischen Problem der Krise gehören und daher im zweiten Band der *Gesammelten Schriften* abgedruckt werden. Eine vierte in diesen Band aufgenommene Rezension widmet sich einer Monographie von Hans Bayer und wurde ursprünglich 1930 im dritten Heft des 89. Bandes der *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* veröffentlicht, einer der seinerzeit führenden Fachzeitschriften auf dem Gebiet der Nationalökonomie.

Editorisches

Editorische Notiz: Die Texte werden allesamt wie im Original wiedergegeben, allerdings mit drei Ausnahmen: Erstens werden offenkundige Fehler stillschweigend korrigiert, zweitens wird die Ver-

wendung von »ß« und »ss« um der besseren Lesbarkeit willen der neuen Rechtschreibung angepasst. Zudem wurden sämtliche Literaturverweise, abgesehen von den vielen Verweisen auf Stellen in den Marxschen Schriften, aus Gründen der Übersichtlichkeit in den Fußnotenapparat verschoben, womit sich die Fußnotenzählung verschiebt.

Alle *editorischen Anmerkungen* sind im Text mit eckigen Klammern gekennzeichnet. Insbesondere war es bisweilen notwendig, von Pollock zitierte, aber nicht angegebene Literatur zu ergänzen. Auch kürzte Pollock Nachnamen im Text oft ab. Sie werden hier durchgehend ausgeschrieben. Die bibliographische Form der Fußnoten wurde vereinheitlicht. Die Quellenangaben zu den Zitaten von Marx und Engels, die sich auf die damals zugänglichen Ausgaben beziehen, wurden alle durch die jeweiligen Angaben in der heute allgemein zugänglichen 43-bändigen Ausgabe der *Marx-Engels-Werke* (Dietz Verlag, Berlin-Ost 1956 ff) ersetzt. Wo die *MEW* von der von Pollock zitierten Ausgabe abweicht, wurde dies vermerkt. Die historisch-kritische *Marx-Engels-Gesamtausgabe* (*MEGA*²) aus dem Akademie-Verlag wurde nur in Ausnahmefällen zurate gezogen, weil die *MEW*-Ausgabe den von Pollock verwendeten Ausgaben zum einen näher steht und die *MEGA*² schon aufgrund ihres Umfangs und ihrer Kosten noch immer nicht so gebräuchlich ist wie ihr unvollständiges Vorgängermodell.

Editorische Kommentare finden sich im Anhang und sind mit der Textstelle, auf die sie sich beziehen, sowie der Seitenzahl markiert. Auch Zitate, die in einer anderen als der deutschen Sprache sind, finden sich im Kommentarbereich übersetzt.